

Tausend Mal berührt

Klaus Lage sieht sich als Rockmusiker. Aber er kann sich durchaus vorstellen, wieder als Liedermacher zu arbeiten.

Klaus Lage ist eine Institution im deutschen Rock-Geschäft. Seit 30 Jahren veröffentlicht er seine Songs, bis jetzt auf mehr als 20 Alben. Die Karriere des ehemaligen Sozialarbeiters verlief nicht immer geradlinig – es gab Höhen und Tiefen. „1001 Nacht“ war 1984 der größte Hit des 58-Jährigen. Seit einer Woche ist der authentische, hemdsärmelige Typ wieder auf Tour, gleichzeitig erschien sein neues Album „Nah und wichtig“. Ein Sonntagsgespräch über krachende und sensible Songs und die momentane Lage in Deutschland.

So!: Ihre neue CD „Nah und wichtig“ ist vor knapp zwei Wochen in die Plattenläden gekommen. Wer war Ihnen denn beim Entstehen dieser CD besonders nah und wichtig?

Klaus Lage: Zunächst mal die Leute, die mitgeholfen haben, dass dieses Album überhaupt zustande gekommen ist. Also die Band, die Musiker. Es war sehr wichtig, dass das eine funktionierende Gemeinschaft war. Was die Inhalte angeht: die Leute, über die ich schreibe, über die ich meine Geschichten erzähle. Menschen, die einem nahe stehen.

So!: Alle, die die CD schon gehört haben, schwärmen, dass Sie darauf in ganz großer Form sind.

Lage: Sagen wir mal so: Ich glaube, dass dieser Eindruck bei vielen Leuten entsteht, weil ich vielleicht wieder näher dran bin an dem, was mich bekannt oder sogar berühmt gemacht hat. „Nah und

wichtig“ knüpft stilistisch wieder an das an, was ich früher gemacht habe. Ich habe mir einige Exkursionen gegönnt, die sind mir auch lieb und wichtig. Aber jetzt habe ich wieder eine Rockband und das mögen die Leute offensichtlich gerne.

So!: In welcher Tradition sehen Sie sich dann? Eher als Liedermacher? Oder als Rockmusiker?

Lage: Ja, das ist eine gute Frage, weil: Das beschäftigt mich schon mein gesamtes künstlerisches Leben lang. (lacht) Ich habe sowohl als auch gearbeitet und mich bei beidem wohl gefühlt. Ich denke aber, ich bin eigentlich eher ein Rockmusiker. Ich habe sehr früh angefangen, in Bands zu spielen. Aber ich kann mir durchaus vorstellen, wieder mal als Liedermacher zu arbeiten. Das ist zwar schon lange her, aber es hat auch Spaß gemacht. Und es war eine wichtige Zeit für mich.

So!: Sie sind seit dieser Woche auf Deutschland-Tournee. Wird man dabei viele der neuen Songs hören?

Lage: Wir haben festgestellt, dass es sich ganz gut entwickelt, wenn man immer eine Mischung aus beidem macht. Man kann nicht – und will auch gar nicht – auf die alten Hits verzichten. Ich habe ein großes Repertoire, viele Songs, und deshalb immer das Problem: Welche hundert lasse ich weg? Man spielt eben 20, 25 Songs am Abend und dann sind zwei Stunden rum. Ich mache meistens einen Drittel-Mix: ein Drittel Hits, ein Drittel neue Songs und ein Drittel Werk-Katalog,

eine kleine Auswahl – so sechs, sieben Lieder – aus fünfzehn LPs. Ich versuche immer, da einen schönen, netten, kleinen Querschnitt zusammenzustellen.

So!: Sie sind diesmal wieder mit einer klassischen Rockband auf Tournee. Wollen Sie es mal wieder richtig krachen lassen?

Lage: Ja, klar. Es wird richtig rockig zugehen. Auf dem neuen Album gibt es aber auch sehr leise Töne. Auch das wird passieren. Also: Es wird krachen und es wird durchaus auch sehr sensibel werden.

So!: Im Sommer erst haben Sie ein Doppel-Album herausgebracht: „Beste Lage“. Es sollte eine Werkschau auf Ihr gesamtes Schaffen bieten. Auf was haben Sie beim Zusammenstellen dieses Albums besonders geachtet?

Lage: Da hatte ich ein ähnliches Problem: Ich hatte gut 150 Songs zur Auswahl und habe davon 38 ausgesucht. Das ist natürlich schwer. Man kann so etwas chronologisch zusammenstellen, aber das wäre wohl mehr etwas für die Archivare. Ich finde es für den Zuhörer nicht so interessant, wenn er sich erst mal durch das ganze alte Zeug durchkämpfen muss. Ich habe es deshalb so gemacht, dass die Leute die Platte auflegen können und sich gleich wiederfinden im Thema Klaus Lage.

So!: Es gibt ein Lied, das Sie bestimmt schon tausendundein Mal gespielt haben. Macht es immer noch „Zoom“, wenn Sie damit auf der Bühne stehen?

Lage: Davon können Sie sich überzeugen, wenn Sie bei einem meiner Konzerte vorbeikommen. (lacht) Auf jeden Fall! Die Leute singen immer noch begeistert mit. Es macht immer noch Spaß, das mit den Fans zusammen zu singen. Es gehört bei einem Konzert auf jeden Fall dazu, das ist klar.

So!: Sie werden oft als „singender Sozialarbeiter“ bezeichnet. Das stimmt ja auch, denn das haben Sie gelernt. Sind die Zeiten nicht so, dass Sie auch in Ihrem alten Beruf gerade jetzt dringend gebraucht würden in Deutschland?

Lage: Ja, natürlich. Aber: Wahrscheinlich wäre gar keine Planstelle für mich frei. So wie's im Moment aussieht, gibt es tatsächlich wohl eine Menge Nachholbedarf. Ich fand Sozialarbeiter einen tollen Beruf, ich habe dabei viel fürs Leben gelernt. Aber irgendwann musste ich mich eben entscheiden: Will ich Musiker oder Pädagoge sein? Ich habe mich für Musiker entschieden, und das ist auch gut so. Natürlich bräuchte man mehr Sozialarbeiter. Es müssten auch mehr Lehrer eingestellt werden, damit man kleinere Klassen bekommt. Dann bräuchte man später nicht mehr so viele Sozialarbeiter. Das hängt ja alles zusammen.

So!: Ihr Lied „Monopoly“ aus den Achtzigern ist heute – leider – aktueller als je zuvor. Glauben Sie nach den internationalen Bankenpleiten der letzten Tage, dass die „Herren der Schlossallee“ jetzt einen entscheidenden Dämpfer bekommen haben?

Lage: Na ja, einen Dämpfer schon.

Aber ob der entscheidend ist, weiß ich nicht. Ihnen wurde vor Augen geführt, dass das nicht alles immer so weiter geht. Ein Lied kann immer nur die Gegebenheiten reflektieren. Es kann nicht wirtschaftliche Verhältnisse verändern, zumal es ja auch schon über zwanzig Jahre alt ist. Aber es zeigt doch, wie sich immer wieder manifestiert, dass diese Leute einfach machen, was sie wollen, wenn man ihnen nicht auf die Finger haut.

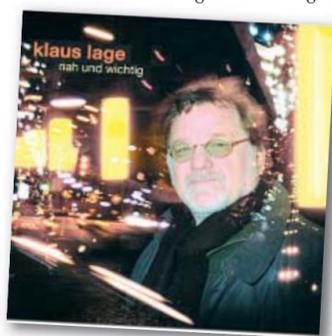
So!: Sie haben Götze den Schimanski-Song „Faust auf Faust“ auf den Leib geschrieben. Neulich hatte er 70. Geburtstag. Haben Sie denn mal angerufen und gratuliert?

Lage: Ach. Nee. Wir sehen uns hin und wieder. Dann trinken wir einen zusammen und reden ein bisschen. Wenn wir uns sehen, dann freuen wir uns. Und ich weiß auch, dass er den Song gerne mag. Wir haben ein sehr nettes Verhältnis, aber es wäre übertrieben, zu sagen, dass wir privat befreundet wären.

So!: Filmmusik ist nach wie vor eine Ihrer großen Leidenschaften...

Lage: Auf jeden Fall. Weil ich selber gerne ins Kino gehe. Und sie wissen ja: Wenn Sie einen Film ohne Musik sehen, dann ist der doch ziemlich langweilig. Durch die Musik werden eben die Emotionen vorbereitet. Ich bin zwar jetzt kein großer Filmkomponist, aber was wir in diesem Sektor gemacht haben, hat mir immer gut gefallen. Wenn es da etwas Interessantes gibt, bin ich immer wieder dabei.

Interview: Andrea Herdegen



Das neue Album „Nah und wichtig“ (EMI Music Germany) knüpft stilistisch an die alten Rockzeiten an.

Wem wir gratulieren...



Sie hat noch lange nicht genug: Wenn **Lise-Lotte Pulver** an diesem Samstag ihren 79. Geburtstag feiert, dann denkt sie ganz sicher nicht darüber nach, wann sie das nächste Mal beim Seniorennachmittag vorbeischauchen wird.

Lilo Pulver hat einen ganz anderen Plan. Sie will zurück auf den Fernsehschirm. Ihre letzte große Hauptrolle liegt zwar 15 Jahre zurück – damals spielte sie an der Seite von Günter Strack in „Mit Leib und Seele“ – doch die Pulver ist nach wie vor fit wie ein Turnschuh und hat sich die Liebe zum Film erhalten. Wie ihre Schwester in einem Interview verriet, studiert die



Schauspielerin bereits fleißig Drehbücher auf der Suche nach einer passenden Rolle. Die Schweizerin, die den Deutschen vor allem durch ihre Rolle in „Das Wirtshaus im Spessart“ in Erinnerung ist, zählte in den 1950er und 1960er Jahren zu den populärsten Darstellerinnen des deutschsprachigen Kinos. Und ihr außergewöhnliches Lachen kam auch in den USA an.

Lilo Pulver spielte in Billy Wilders Komödie „Eins, zwei, drei“ das kaugummi-kauende Fräuleinwunder „Fräulein Ingeborg“. Wenige Jahre später wurde sie für ihre Rolle in „A Global Affair“ sogar mit einer Golden-Globe-Nominierung bedacht. Vor kurzem erhielt die gebürtige Bernerin den Schweizer Fernsehpreis für ihr Lebenswerk. **sw**

...und wem wir nicht gratulieren



Hat **Sascha Hehn** wirklich gegenüber dem Focus gesagt: „Ich mache doch kein Hartz-IV-Programm für den Fernsehnachmittag.“ Wenn das seine Fans mal nicht missverstehen. Zugegeben, er war verärgert. Mächtig verärgert. Er hatte sich

gerade die Endfassung von „Musikhotel am Wolfgangsee“ angesehen – einer ARD-Produktion, in der er einen „egoistischen Geschäftsführer“ spielt und die erstmals am 18. Oktober ausgestrahlt wird. Neben Hehn spielen auch Patrick Lindner, Karl Moik, Claudia Jung und Semino Rossi mit. Doch auch das Who is Who der Schlagerparade kann die



Serie nicht mehr retten. Meint zumindest Hehn. Die Folgen seien billig produziert und während des Zuschauens habe er geglaubt „die Tür geht auf und Frank Elstner tritt herein“. Doch nix da mit „Verstehen Sie Spaß“. Das ARD meint es ernst. Und der ehemalige Schwiegermuttertraum auch. „Ich mähe lieber für 15 Euro irgendwem den Rasen, bevor ich mich in meinem Beruf lächerlich

mache“, legte er nach. Da fragen wir uns, was hat Sascha Hehn eigentlich die vergangenen 30 Jahre gemacht? Neben Softsex-Rollen in den 70ern („Mädchen beim Frauenarzt“) waren das doch nur noch Schmonzetten wie „Traumschiff“ oder „Schwarzwaldklinik“. Und das war dann nicht peinlich oder was? An diesem Samstag wird er 54. **sw**